Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

Hochw. Ch. A. Kierdorf, O.M.I., Generalsekretär, 460 Main St., Winnipeg, Man.

F. J. Hauer, Humboldt, Sask., Generalleiter. Hochw. Ch. A. Kierdorf, Winnipeg, Man., Einwanderungssekretär. F. Heidgerken, Humboldt, Sask., Generalschatzmeister.

Hochw. P. Peter, O.S.B., Münster, Sask., Präsident des Allgemeinen Vorstandes. Hochw. P. Schweers, O.M.I., Großwerder, Sask., Schriftführer des Allg. Vorstandes.

F. W. Hargarte Bruno, Sask., Sekretär für das Schulwesen und Leiter des Lehrervermittelungs-Bureaus.

St. Peters-Kolonie

Münster. — Da die Studenten des Kollegiums am Dienstag sich nach Hause begaben, um die Feiertage im Schoße ihrer Familie zu verbringen, wurde am Montag abend ein Abschiedskonzert gegeben, das aus einer Serenade von Beethoven und einem Klavier-Trio mit heiteren Stücken bestand. Am Schlusse hielt der Hochwste Abt Severin eine kurze Ansprache, worin er die zuversichtliche Hoffnung aussprach, daß die Studenten durch ein musterhaftes Betragen sich selbst und dem Kollegium zur Ehre gereichen werden.

— Da der Hochw. P. Lorenz auf der Krankenliste stand, versah der Hochw. P. Leonhard von Münster am vergangenen Sonntag den Gottesdienst in Fulda. Voraussichtlich wird P. Lorenz bis zum Weihnachtsfeste wieder vollständig hergestellt sein.

— Die Zeitung muß am Mittwoch, vielleicht gar schon am Dienstag ausgesandt werden. Somit muß der Wettermann sein Gutachten über das Wetter schon am Montag nachmittag abgeben. — Vor allem hat er nachzutragen, was er in der vorhergegangenen Woche ausgelassen hatte. Es war nämlich in einer Nacht, — ich glaube es war Samstag nachts — als infolge vorhergehender großer Feuchtigkeit und scharf eintretender folgender Kälte die Telephondrähte schwer mit Eis beladen waren. Dann kam ein Wind, der unter gewöhnlichen Umständen kaum irgendwelchen Schaden angerichtet hätte. Unter den gegebenen Umständen aber wurden zwischen Münster und Humboldt gegen 40 Telephonpfosten umgeworfen und eine ähnliche Anzahl westlich von Humboldt. — In den letzten vier Nächten gab es Temperaturen unter Null, die Tagestemperatur seit dem 17. Dezember sank aber niemals unter 22 Grade, außer am 19. Dezember mit 9 Graden. Sie blieb aber stets unter dem Gefrierpunkte.

Willmont. — Am 12. Dezember starb im Hospitale zu Humboldt der erst etwas über 14 Jahre alte Alexander Peter Langhorst von Willmont und wurde am 14. Dezember nach dem Gottesdienste auf dem Friedhofe der St. Johannes-Kirche vom Hochw. P. Lorenz begraben. Der so früh Verstorbene und von seinen Angehörigen tief Betrauerte, litt schon von seinem vierten Lebensjahre an zeitweise an Rheumatismus, wurde aber scheinbar immer wieder hergestellt. Die Hoffnung auf eine dauernde Heilung erfüllte sich jedoch nicht. Zu dem letzten Anfalle gesellte sich eine Lungenentzündung, die in kurzer Zeit seinem jungen Leben ein Ende machte. Der Verstorbene war das Muster eines ehrerbietigen und gehorsamen Kindes, weshalb der Prediger ihn der Jugend zur besonderen Nachahmung empfahl. R. I. P.

St. Benedict. — Der Familie Clemens Peters wurde am 13. Dezember im Hospitale zu Cudworth ein kleines Mädchen geboren, das der Hochw. P. Casimir am folgenden Tage taufte. Es erhielt in der Taufe den Namen Clementina Anna.

Korrespondenzen

Catholic Mission, Tsinanin-Beynen, Shantung, China, 18. Oktober 1930

Lieber St. Peters Bote,

Bitte es einem armen Franziskaner Missionar im heidnischen China nicht zu verübeln, wenn er sich hilfesuchend an den rührigen St. Peters Boten wendet. Der Bittsteller ist dem dortigen Leserkreise wohlbekannt durch die Aufsätze: Der Sieg des Kreuzes über den chinesischen Drachen — Eine Missionsreise mit Hindernissen in China — Die Anbahnung der Ehe in China, und andere mehr. Ermuntert uns ja der göttliche Heiland selbst: „Bittet und ihr werdet empfangen." Auch sammelte der hl. Apostel Paulus Almosen und überbrachte sie selbst den armen Christen in Jerusalem. Gewiß werden die besser gestellten Katholiken unserer Tage das Beispiel Gottes und der ersten Christen gerne nachahmen.

Seit 28 Jahren arbeite ich hier in der Heidenmission. Haupthaar und Bart sind gebleicht. Sorgen, Mühen und Leiden aller Art sind mein tägliches Brot. Vor drei Jahren wurde ich hier im Zentrum der Mission von Nordschantung zum Dechant ernannt. So viele Gemeinden in dem weiten Bezirk haben keinen oder nur einen gemieteten Lehrraum, der in seiner Dürftigkeit an den Stall von Bethlehem erinnert. Ein Aufruf zum Bau einer bescheidenen Theresia-Kapelle blieb unbeantwortet. Und doch würde der Bau von zwei solchen Kapellen Hunderte von Bekehrungen nach sich ziehen. Doch nun klopft der Hunger an unsere Türe. Weite Gegenden sind bereits seit drei Monaten überschwemmt, die Ernte vernichtet, die Weizenaussaat vor dem Winter unmöglich gemacht. Ganze Christengemeinden wandern aus, vom Hunger getrieben. Die Aermsten kommen zur Stadt und klopfen bei mir an. Die Kinder heben die abgemagerten Aermchen zu mir auf und bitten um Brot. So ein Kind für einen Monat zu ernähren, kostet drei Dollar. Ja, wenn es nur ein einziges Kind wäre! Die bedauernswerten Leute durchziehen das Land und nähren sich von den Spitzen der Weizenhalme, die auf dem Acker überwintern. Viele Eltern schätzen in diesem Winter sich glücklich, durch Verabreichung dieses Futters in Suppenform ihre Kinder vor dem Hungertode zu retten. Mit Schrecken denken diese Aermsten an die ersten Monate des neuen Jahres, weil dann die Spitzen des jungen Weizens nicht mehr gesammelt werden dürfen, ohne die Weizenernte selber in Frage zu stellen. Wie gerne wollte ich dem vielfeitigen Jammer in meinem Bezirk abhelfen, wenn mir nur die Mittel zu Gebote ständen. So komme ich denn in meiner großen Not zu den Lesern des St. Peters Boten und bitte sie inständig: helfet doch, ich bitte, nach der Güte eures frommen Herzens! Ohne die Hilfsgaben vieler ist weder dem traurigen Elend der Hungernden abzuhelfen noch ein Aufbau meines Missionsfeldes möglich. „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan, das habt ihr mir getan." Euch unseres täglichen Gebetes sowie des Anteils an unsere hl. Meßopfer und Leiden versichernd, verbleibe ich in der Liebe des göttlichen Herzens

Euer tiefbekümmerter

Fr. Arsenius Boelling, O. F. M.,
apostolischer Missionar und Dechant.

N.B. Die Geschäftsstelle dieses Blattes wird gerne die Almosen hierhin überweisen.

Eingesandt.

Ermäßigung der Fernsprechgebühren während der Feiertage

Um es einer größeren Anzahl von Fernsprechteilnehmern und auch anderen, zu ermöglichen, ihre Verwandten und Freunde auf größere Entfernungen während der Weihnachts- und Neujahrsfeiertage anzurufen, hat das Telephondepartment eine besondere Ermäßigung des Tarifs für Abendanrufe nach 6 Uhr abends innerhalb Saskatchewans verfügt.

Bei Anrufen, welche normalerweise über 25 Cents kosten, wird eine ungefähr 25%ige Ermäßigung eintreten und überdies wird eine Minute längere Sprechzeit für den ersten Zeitraum gewährt. Es wird also, bei Hinzurechnung der extra Minute, der Tarif für längere Gespräche auf die Hälfte ermäßigt. Bei Anrufen, die gewöhnlich 25 Cents und darunter kosten, tritt die Begünstigung ein, eine Minute länger beim ersten Gespräch zu verweilen und halber Tarif für Gesprächsverlängerungen. Zur Erklärung sei ein Beispiel im Folgenden gegeben: Bei einem Anruf zwischen zwei Punkten mit dem Normaltarif von 60 Cents für zwei Minuten Sprechzeit, kostet ein Abendanruf bei diesem Sondertarif 45 Cents, wobei für dieses Gespräch drei Minuten erlaubt sind; ebenso kostet die längere Sprechzeit über drei Minuten nur 15 Cents per Minute.

Die Stunden, während welcher dieser Sondertarif zur Anwendung gelangt, sind von 6 Uhr nachmittag bis Schluß des Dienstes bei den Zentralen mit Tages-Dienst, bis 1 Uhr morgens dort, wo der 24 Stunden Dienst eingeführt ist.

Die Feiertagsperiode, während welcher diese Bestimmungen gelten, dauert vom 24. Dezember bis 3. Januar inklusive.

Die Benützung des Telephons zu Ueberlandanrufen während der Weihnachts- und Neujahrszeit ist natürlich während der vergangenen Jahre gestiegen und es ist zu erwarten, daß bei den herabgesetzten Tarifen für die Abendstunden, vielmehr Familie und Freundesgruppen in die Lage kommen werden, ihrem Wunsche nach einem Abendgespräch mit den Lieben daheim nachzukommen.

„Gerade ein Gespräch in der Dämmerung, wenn der Tarif ermäßigt ist" zwischen Herd und Herd, Heim und Heim, wobei es keine Rolle spielt, daß Eisgefilde dazwischen liegen, wird sehr viel beitragen zur Festesfreude und zum Meinungsaustausch. Unter diesem Gesichtspunkt hat sich das Department zu diesem Sondertarif entschlossen.

Diejenigen, welche Informationen über den Tarif oder andere Details, welche mit diesem Sonderdienst in Verbindung stehen, wünschen, mögen sich bei ihrer Ortszentrale diesbezüglich anfragen.

Non moriar, sed vivam, et narrabo opera Domini!

Ich werde nicht sterben, sondern leben Und erzählen die Wunderwerke des Herrn!

Das ist's, was man mit ihr noch stammeln kann und doch hinausrufen möchte in die ganze Welt und hinein in jedes Menschenherz, wenn man, ergriffen von der Wucht der Ereignisse, Lydias Vergangenheit erblickt.

Wer ist Lydia? Kein Filmstar, kein Sportgirl, wie unsere „Illustrierte" sie seitenweise im Bilde bringt.

Lydia Lischer ist einfacher, biederer Arbeiterleute Kind. Sie wohnt im Fabrikort Perlen (Schweiz). Am 21. Mai feierte sie ihren 23. Geburtstag. Hat wie jedes andere Kind vom Lande seine Jugend verlebt. Es sei denn, daß sie schon früh unter den andern auffiel durch ihr bescheidenes Wesen, ihre tiefsinnige Naturanlage und ihre etwas zarte Konstitution. Mit 16 Jahren trat Lydia in fremden Dienst und wurde nicht lange darauf aufs Krankenlager geworfen.

Am 15. November habe ich die seit mehr als fünf Jahren an Knochentuberkulose schwerkranke Lydia zum letztenmal besucht. „Wie geht's ihr," frage ich die mich empfangende Mutter. — „Immer so gleich", erwidert die gute Frau, „nur ist halt der linke Arm noch erlahmt."

Sie öffnet Lydias Zimmer. Blaß und abgezehrt liegt die Dulderin im schneeweißen Bett, aber streckt mir leuchtenden Auges und mit lächelndem Mund die Hand, das einzige noch bewegliche Glied, zum Gruß entgegen.

Blumen, Blumen, teilnehmender Leute freundliche Spende, schmücken Lydias Muttergottesbild. „Hansi" in seinem Käfig vergißt, sein Tageskonzert Lydia zu Ende zu zwitschern. Ein Strahl herbstmüder November-sonne huscht durchs Krankenzimmer. Auf dem Nachttisch ein Aquarium, in dem sich einige Goldfischchen tummeln, der Leidenden zum Zeitvertreib.

Ehrfürchtig umschließt meine Hand der Kranken alabasterweiße Rechte: „Wie geht's, Fräulein, wie geht es Ihnen?" — „Ganz ordentlich, oh, ich bin schon zufrieden. Bitte, nehmen Sie doch Platz," nickte sie einladend. „Wie lieb von Ihnen, zu mir zu kommen! Ich hab' so viele gute Leute."

Wir reden von ihrer letzten bösen Krankheit, der Bauchfellentzündung: „Ja, da meinte ich diesmal sicher zu sterben."

„Sind Ihnen die schlaflosen, schmerzvollen Nächte nicht furchtbar lang?" — „O, früher schon. Aber jetzt habe ich immer viel Arbeit. Eine Stunde bete, leide und opfere ich für diese Person, die nächste Stunde für jenes Anliegen, und so wird es auch wieder Morgen."

„Armes Kind, schmerzt jener lahme Arm wohl recht sehr?" fragte ich mitleidig, als sie sich umsonst bemüht, ihn in bequemere Lage zu bringen. „Nein, das nicht. Aber lahm wird er wahrscheinlich bleiben, hat der Arzt gesagt." — Ein Lächeln huscht über ihre abgezehrten Züge. „So macht's halt meine Tuberkel - „Menagerie" da drin." — „Halt ganz, wie der liebe Gott es will." — Und ihre tiefen, weiten Augen weiten sich. Einige Atemzüge lang wird es still im Kämmerchen . . . feierlich still . . . Lydias Seele schaut hinein in die Tiefen und hinauf in Höhen, die jene erleben dürfen, die senkrecht gehen durch die einsamen Oelbergstunden dieses Lebens.

Jetzt meldet „Hansi" im Käfig sich wieder. Lydia fragt nach dem Neuesten der Oeffentlichkeit, interessiert sich um unser Befinden und Wirken und wird nicht fertig mit dem Danken für all die Kleinigkeiten, womit wir sie im Laufe ihrer großen Leiden erfreuen durften: „Vergelt's halt der liebe Gott! Und wenn die Schmerzen allemal etwas nachlassen, macht mir Ihr Grammophon so, so viel Freude! Wir tragen sicher recht Sorge dafür."

Wieder liegt Lydias schmale Hand in der meinigen: „Behüt Sie Gott, liebes Fräulein. Gute Besserung, gelt, und viel, viel Geduld!" — „Beten Sie wohl, wir beten füreinander, nicht wahr?" Und sie winkt uns Abschied, bis die Stubentüre hinter uns sich schließt.

Wir schreiten durch die Melancholie des sinkenden Winterabends vorbei am Rattern des Fabrikbetriebes, schweigend, ergriffen. Soviel Schmerz, jahrelang, und soviel Qual. Und keine einzige Klage über brennende Wunden, Fieber, noch nie! Nur freudige Hingabe an einen höheren Willen!

In unserer Seele ein Ahnen von etwas Großem, das da seiner Erfüllung entgegenreift. — „Non moriar, sed vivam — ich werde nicht sterben, sondern leben!"

Einmal, vor ungefähr einem Jahr, fiel im Krankenzimmer die Frage, ob Lydia nicht zur Muttergottes nach Lourdes fahren möchte. Wie haben da der Leidenden Augen aufgeleuchtet, aber — in feuchtem Schimmer! Lydia denkt an ihre bescheidenen Verhältnisse und ihren todschwachen Leib, an die Bedenken des Arztes und auch des Seelsorgers und bleibt daheim.

Inzwischen ist ein neuer Lenz geworden, auch für Lydia! Jetzt am 6. Mai 1930 trägt man die in ein Gipsbett eingelagerte zum Krankenauto. Der Arzt, der sie jahrelang behandelte, der gütige, hat in letzter Frist alles besorgt. Lydia fährt über Zürich zur Muttergottes nach Lourdes!! Vielleicht, um dort zu . . . sterben! Wohl bezwingt frohes Hoffen ihre Seele, aber: „Kannst mit mir machen was du willst, lieber Gott," denkt die Wallfahrerin, als sie die Träger in Zürich auf dem Gipsbett durchs Wagenfenster in den Pilgerzug heben.

Und es geht nicht gut. Um 1 Uhr nachts liegt Lydia bewußtlos. Der Schmerz wühlt trotz Morphium des Arztes. Räderrollen, Bittgebete Priestersegen einen sich zu ihrem Sterbelied . . Und Lydia? . . .

Wider Erwarten erreicht sie Lourdes lebend. Schon am Donnerstag, dem 8. Mai, wird sie ins erste Bad gebracht, das ihr etwas Linderung bringt. Aber es müssen dennoch gegen die rasende Schmerzen und fürs Herz Einspritzungen gemacht werden. An den drei folgenden Tagen wird Lydia bloß mit dem wundertätigen Wasser gewaschen. Die große eiternde, stets fließende Wunde am Oberschenkel würde sonst zu viel Arbeit für das pflegende Personal verursachen. Lydia ist auch so zufrieden, am schmerzvollen Tag, nach schlafloser Nacht. „Fräulein, Sie sind doch gewiß sehr unglücklich" redet mitleidiger Unverstand, „morgen ungeheilt wieder heimreisen zu müssen." — „Nein, nein," entgegnet sie und wendet sich wieder ans Gnadenbild hoch oben über der Grotte und betet weiter für alle ihr empfohlenen Anliegen.

12. Mai. Letzter Aufenthaltstag in Lourdes. Und Lydia. In ihrer Nähe Priestern und Schwestern im Kreis. Was sie wohl berieten?

„Das arme Kind! Es wird die Heimfahrt nicht überstehen." „Kaufen wir ihr wenigstens ein Sterbekreuz!"

„Heute hätt' ich doch noch gern ein Bad!" wendet sie sich an die Umstehenden. Und es gelingt. Lydia wird auf ihrem Krankenwägelchen in den Baderaum geschoben. (Es ist 3 Uhr nachmittags. Sechs Pflegerinnen senken Lydia auf einer Bahre sachte ins Wasser, das wunderwirkende . . . .

Hundertfach widerhallt in Lydias Ohr das laute Bitten der Pilgerschar da draußen: „Heile mich zur Ehre Marias und zur Bekehrung der Sünder!" Ihre Seele aber schwingt sich adlergleich hoch darüber empor, während das Gnadenwasser ihren fieberdurchlohten, wunden, tuberkelzerfressenen Leib berührt: „Lieber Gott . . . kannst mit mir machen, was . . . du . . . willst . . .!"

Die Bahre wird dem Wasser entladen.

Lydias Leib durchzuckt, wie ein Ruck, ganz plötzlich, mit furchtbarer Wucht, wahnsinniger Schmerz!

„Und plötzlich wird mir wohl — ganz wohl! Ich . . . stehe . . . auf! Ich . . . kann . . . gehen! . . ."

Durch die das Wunder ahnende Pilgermenge muß Lydia, die geheilte, vor Glück und Ergriffenheit sprachlose, auf der Bahre getragen werden. Auf dem Wege zum Aerztebüro wäre sie im Gedränge von der Begeisterung hingerissenen hundertköpfigen Schar unsanft belästigt worden.

Zweistündige peinlich genaue Untersuchung! Eine wunderbare Heilung, die die Aerzte nicht zu erklären vermögen, ist konstatiert. Sichtbare und greifbare anatomische Veränderungen sind plötzlich erfolgt. Der Rücken gerade die eiternde Wunde prächtig zugeheilt." — Um 5 Uhr umringt sie die hocherfreute Pilgerschar, leiht ihr Kleider, überschüttet sie mit Blumen, beglückwünscht und photographiert sie.

Und Lydia? — In stummem Jubel kann sie nur immer wieder die Tränen trocknen, die unaufhaltsam über ihre nun rosig angehauchten Wangen kollern. Und was wischen ihrer Seele vorging und dem Allmächtigen, „der das Kleine auserwählt, um das Große zu beschämen", das weiß nur Er!

Am 13. Mai steigt Lydia selber in den Pilgerzug, ist munter und hat gesunden Appetit. Sie kann's selber nicht verstehen. — „Hab' ich denn keinen Rücken mehr? — Den ich früher hatte, der schmerzte doch immer." Und sie tastete immer wieder nach ihrem Rückgrat. Wo war denn ihr jahrealtes „Höger'li?" „Zwa" wär' es mir gleich gewesen, wenn ich das schon noch gehabt hätte."

Und geschlafen hat Lydia von 9 Uhr abends bis 6 Uhr morgens und hat gar nichts gemerkt von dem ungalanten Rütteln der rollenden Wagen und vom stets wieder Zurechtgelegtwerden, wenn sie immer wieder von der Matratze rutschte.

14. Mai, abends halb 7 Uhr in Prelen. Helle Aufregung!

„D' Lydia esch jo hei g'laufe cho"!!

Der Fabrikdirektor zum noch arbeitenden Vater:

„Schaut doch, schaut, — dort steht ja Eure Lydia!"

Und Mutter und Kind liegen sich in den Armen.

Und Lydia, zum ersten Mal seit mehr als fünf Jahren, eilt die Stiegen hoch, hinein in die Stube, zum rosenübersäten einstigen Krankenbett, zur Muttergottes inmitten von Blumenduft und Blütenflor und fällt aufs Knie . . . legt ihr zu Füßen . . jenes Sterbekreuz.

Und die Menschen draußen eilen zusammen, fragen, staunen, telephonieren, weinen vor Freude.

Am 15. Mai sitze ich neben ihr im Zimmer. Stets eilt sie selbst den immer neu Eintretenden entgegen. „Ist's möglich, Lydia!" tönt's stets von neuem.

Versonnen, versunken erwidert sie demütig froh: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich! Nicht meinetwegen hat Gott dieses Wunder gewirkt, sondern zur Ehre Marias und zur Bekehrung der Sünder." —

Und zu mir: „Wenn Sie den Menschen draußen davon schreiben, gelt, Sie setzen meinen Namen nicht hinzu?" —

„Aber doch das Eine, Lydia, gelt . . . narrabo opera Domini! — Erzählen will ich die Werke des Herrn!"

„Wozu?"

„Daß wir Menschen wieder etwas tiefer würden und manchmal auch etwas denken lernten! Und daß wir Menschen da draußen dann auch wieder — konsequenter lebten! — Nur dazu wollen wir ja erzählen die Wunderwerke des Herrn." J. R.

Münster Getreidepreise:

Mittwoch, den 22. Dezember 1930.

	Street	Track
Weizen Nr. 1 Northern	.32	.50⅛
Nr. 2 „	.29	
Nr. 3 „	.25	
Nr. 4 „	.22	
Nr. 5 „	.18	
Nr. 6 „	.16	
Futter „	.14	
Nr. 1 Rejected	.	
Nr. 2 „	.	
Nr. 3 „	.	

Zäher Weizen bringt 5 Cents, feuchter Weizen 10 Cents und ausgewachsener 7 Cents weniger als der Grad zu dem er gehört. Die Angaben für den Weizen sind auf der Basis No. 1.

Hafer No. 2 CW	.13½	24½
No. 3 CW	.10½	
Extra Futter	.10½	
No. 1 Futter	.8½	
No. 2 Futter	.5	
No. 3 Futter	.2½	
Gerste No. 3 CW	.8	.22½
No. 4 CW	.6	
No. 5 CW	.3	
No. 6 CW	.2	
Roggen	.12	
Flachs	.68	

Ein außerordentliches Resultat. Frau W. Breuer aus South Tacoma, Wash., schreibt: „Den Glauben und das Vertrauen, welche ich in Forni's Alpenkräuter setzte, wurden nicht enttäuscht; das Resultat war tatsächlich außerordentlich. Seit Jahren litt ich an Schmerzen im Unterleibe, im Rücken und in den Beinen. Nach etlichen Dosen Forni's Alpenkräuter fühlte ich eine große Erleichterung und nachdem die Unreinheiten aus meinem Körper ausgeschieden waren, fühlte ich mich so frei und leicht, daß ich mich kaum selbst wiedererkannte." Diese heilsame Kräutermedizin bringt mangelhafte Ausscheidung in Ordnung und fördert die Assimilation der Nährkräfte. Keine Apothekerware; nähere Auskunft erteilt gern Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Zollfrei geliefert in Kanada.

UNTERSTUETZT DIE GESCHAEFTSLEUTE DIE HIER ANZEIGEN!

Die besten Wuensche fuer
Froehliche Weihnachten und ein Glueckliches neues Jahr

In diesen Tagen gedenken wir in angenehmer Erinnerung des uns erwiesenen Wohlwollens und drücken allen unseren Freunden und unserer Kundschaft unsere besten Wünsche für ein erfolgreiches Jahr 1931 aus und vertrauen darauf, daß die Feiertage viele Freude bringen werden, Ueberfluß und Erfolg.

EMIL'S HUMBOLDT'S DRUG DISPENSING STORE CHEMIST

EINZIGE DEUTSCHE APOTHEKE IN HUMBOLDT